Die Dalmatiner

Bekanntlich führen die Italiener den Krieg gegen Oesterreich, um ihre Volksgenossen, die Brüder ihrer Zunge, zu befreien. Zu diesen rechnen sie auch die Dalmatiner. Und in der Tat wird dort, besonders in der Hauptstadt Triest, Italienisch gesprochen. Aber dieses Italienisch verhält sich zur Sprache Tassos genau wie das Wasserpolakisch der deutschen Grenzprovinzen zu der Sprache eines Sienkiewicz. Wie muß es wohl einem Italiener zumute sein, der, im Dienste der Irredenta nach Triest gekommen, beim ersten Frühstück im Hotel „Semelze" oder „Chifel" serviert bekommt, trotz ihrer italienisch-komischen Umwandlung nichts anderes als die ehrlichen deutschen Semmeln und Kipfel. Die Wiener Backwaren haben ja ihren Siegeslauf durch ganz Italien gehalten, und überall sah man bis zum Ausbruch des Krieges an den Bäckereien die lockende Inschrift: „Vanetini viennesi", das sind Wiener Weißbrötchen. Jetzt werden diese Inschriften wohl der Wollswut zum Opfer fallen, die Brötchen aber unter anderem Namen dieselben bleiben. Daß ist aber in Triest nicht von einem Pannetiere, sondern wohl einem „Ped", dem biederen deutschen „Bäck", hergestellt werden, ist ein weiterer herber Schmerz für den Römerenkel, der sie verspeist. Vergrößert wird dieser Schmerz noch durch den Barzane, der die Rechnung präsentiert, von anderen Gästen auf Triestiner Italienisch ganz deutsch „Ebelner" (Kellner) gerufen wird, und durch das „Taitel" Bier, das sie bei ihm bestellen. Läßt sich jener Italiener durch die Straßen der Stadt fahren, so erlebt er die bittere Ueberraschung, daß sich der Carrozziere, der ihn fahren soll, als ein „Lucer" (Kutscher) entpuppt, dessen Kollege, der „Furman" (Fuhrmann), ihm auf seinem Karren das Gepäck transportiert. Auf abschüssiger Straße ziehen beide Wagenlenker die „Slaif", die unverkennbar deutsche Schleifbremse, statt der italienischen Freno, an. An den Schildern der Geschäfte liest er die deutschen Worte „Pinter" (Böttcher), statt des italienischen Botraio. Ja, er kann das „Fraila" (Fräulein), das mit ihren Schutzbefohlenen daher wandelt, ebenso wie die ihr anvertrauten kleinen Italier, jammern hören, daß der „Sinter" (Schinder) ihnen ihren geliebten Hund weggefangen hat. Folgt er dann dem Fraila in eine Konditorei, so kann er erleben, daß sie im „Gugelhuf" und im „Krapfeni" schwelgt, die dem Wiener Gugelhupf und den Krapfen gleich sind. Und will er sich bei einer bekannten, unverdächtig rein italienischen Familie Triests von diesen Entsagungen erholen, so kann es ihm selbst dort passieren, daß die Hausfrau von dem neuen „Sparder" (Sparherd) spricht, auf dem sie dem Gaste sein italienisches Nationalgericht bereitet. Auch slawische Laute werden oft angetroffen, und sogar in italienischem Gewande in den Zeitungen, so die „Juzca" (Contadina, Bäuerin), die „Breschippa" (Montanara, Bergbewohnerin), u. a. m. Doch der deutsche Einfluß überwiegt bei weitem. Die österreichische Regierung bedient sich in ihren staatlichen und gerichtlichen Verordnungen zuvorkommend der italienischen Sprache, aber auch hier haben wir oft ein Deutsch-Italienisch, das von der Bevölkerung sehr gut verstanden wird, wenn es auch gegen alle italienischen Sprachregeln ist. In Triest verzieht kein Einwohner den Mund zum Lachen, wenn er auf einem öffentlichen Anschlage liest: „Per difesa della tuberculosi", was wörtlich übersetzt heißt: „Zur Verteidigung der Schwindsucht", aber eine harmlose Verwechselung des Ueberset-zers ist und ursprünglich im deutschen Urtext „Zur Bekämpfung der Schwindsucht" gelautet hat.

Der köstlichste

Tafel-Sirup

welchen Sie je kosteten—und sehr billig

Bei allen Spezereiwaren-Händlern in 2-, 5-, 10- und 20-Pfund-Büchsen

Griechenland und Rumänien

Mailand, Italien, über Paris. — Der Athen-Korrespondent des „Corriere della Sera" drückt die Ansicht aus, Griechenlands Eingreifen in den Krieg an der Seite der Alliierten sei überaus zweifelhaft. Er sagt voraus, wenn Premier Venizelos wiederum Intervention vorschlagen sollte, dann würde der Vorschlag von König Konstantin und vom griechischen Generalstab entschieden zurückgewiesen werden.

Der Korrespondent kommt zu dem Schluß, alles was man nun noch von Griechenland erwarten dürfe, sei Neutralität.

Athen, über Paris. — Nach dem Erlaß scharfer Gesetze gegen den Versandt von Konterbande vertagte sich am Montag der griechische Kongreß nach einer die ganze Nacht dauernden Sitzung bis zum 28. Oktober. Premier Venizelos hat soweit noch keine Erklärung über die Außenpolitik, die er zu beobachten gedenkt, abgegeben.

Der Druck der Alliierten auf Griechenland, um es zu veranlassen den Wunsch des Vierverbandes um Gebietskonzessionen an Bulgarien zu erfüllen, hat augenscheinlich nachgelassen, wenigstens für den Augenblick. Interessierte Diplomaten sagen, es komme jetzt auf Griechenland an zu handeln.

Paris. — Unter Datum von Freitag wird der Havas-Agentur aus Bukarest gemeldet:

„Die Schwierigkeiten zwischen Rumänien u. Oesterreich-Ungarn über die rumänische Ausfuhr nach Oesterreich und den Transport deutscher Waren nach Bulgarien über rumänisches Gebiet sind beigelegt worden.

„Oesterreich und Deutschland werden die für die Ausfuhr aus Rumänien notwendigen Güterwagen liefern und Rumänien wiederum gestatten die Beförderung bulgarischer Fracht durch sein Gebiet, ausgenommen solche, die für militärische Zwecke benützt werden könnte.

Eine rumänische Kommission mit dem Finanzminister und dem Minister für öffentliche Arbeiten an der Spitze werden die Ausfuhr und Einfuhr über rumänisches Gebiet überwachen. Sie haben schon Güterwagen angehalten, die mit Zink und Kupfer beschrieben sind, das für Deutschland bestimmt war."

Schwierige Situation

Mexikanischer General Carranza läßt panamerikanischen Friedensappell unbeantwortet.

Washington. — Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten und die Vertreter der lateinamerikanischen Republiken, die ihn bisher in dem Bemühen, den Frieden in Mexiko wieder herzustellen, unterstützten, werden in der nächsten Woche abermals zu einer Konferenz zusammentreten, um über die in der Zwischenzeit von den mexikanischen Faktionsführern eingegangenen Antworten sowie die nächsten Schritte zu beraten, die man zur Erreichung des angestrebten Zieles einzuschlagen gedenkt.

Herr Lansing erklärte, daß der Tag der nächsten Zusammenkunft noch nicht bestimmt festgesetzt worden sei. Jedenfalls werde man aber die Konferenz vor dem 15. September abhalten, da der argentinische Botschafter an diesem Tage einen Erholungsurlaub antrete.

Der „nächste Schritt".

Wenn man im amerikanischen Staatsamt überhaupt endgiltige Pläne betzt über den nächsten Schritt, so hat man sie bisher nicht in die Oeffentlichkeit dringen lassen. Seitens der Carranzaregierung ist der „panamerikanische Friedensappell" unbeantwortet geblieben. Nur halbamtlich hat General Carranza angedeutet, daß er sich gezwungen sehe, jeden Vermittlungsvorschlag zurückzuweisen. General Villa, Zapata und andere Rebellenführer gaben ihre Zustimmung zu der vorgeschlagenen Friedenskonferenz.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

An der Grenze

Brownsville, Tex. — Wieder wird von der Grenze ein Zusammenstoß gemeldet, der P. Baker, dem Sheriff von Hidalgo County, beinahe das Leben gekostet hätte. Der Sheriff beobachtete mit seinen Leuten aus gedeckter Stellung einen verdächtigen Punkt. Als er sich plötzlich erhob, wurden mehrere Schüsse auf ihn abgegeben, durch die aber auch die mexikanischen Banditen ihr Versteck verrieten. Das Feuer kam aus einer Entfernung von kaum hundert Yards. Baker warf sich flach auf den Boden und erwiderte dadurch bei den Banditen den Eindruck, daß er getroffen worden sei. Sie sprangen auf, warfen ihre Hüte in die Luft und stimmten ein Triumphgeheul an. Bakers Leute ließen sich diese Gelegenheit nicht entgehen und feuerten. Zwei oder drei Mexikaner wurden niedergeknallt.

Der amerikanische Fliegerleutnant Morrow und sein Begleiter, die in der letzten Woche abstürzten, befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Hartnäckig

Die Russen leisten in ihren Feldstellungen verzweifelten Widerstand. — Berlin stellt eine neue Art Unterseeboote in Aussicht

Berlin, über London. — Der Korrespondent des Berliner Tageblatt schreibt vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier aus, daß die Russen sich in den weglosen Sümpfen festgesetzt und vorbereitete Stellungen 75 Meilen nördlich von Brest-Litowsk an den Sagodje-Hügeln und am Flusse Jasiolda bezogen haben. Sie leisten hier dem Vordringen der verbündeten Truppen zähen Widerstand. Aehnlich ist die Situation im wolhynischen Festungsdreieck, wo trotz der Eroberung von Lutzk und der österreichischen Angriffe von Süden und Westen die Russen sich dank geschickt angelegter Feldbefestigungen halten und Dubno sowie Rowno verteidigen. Die Konzentrierung ihrer Truppen ermöglichte es ihnen sogar, eine teilweise Offensive einzuleiten, die, obgleich sofort zurückgeworfen, den Vorstoß der Verbündeten verlangsamt.

(Dubno ist inzwischen von den Oesterreichern erobert worden. D. Red.)

Neue Art Unterseeboote

Berlin, drahtlos nach Sayville. — Die bitteren Kämpfe in dem sumpfigen Gebiet östlich von Brest-Litowsk nähern sich dem Ende. Die Deutschen drängen stetig vorwärts, trotz der großen Schwierigkeiten, mit denen der Durchgang durch die Marschen verbunden ist. Das ganze Gebiet ist fast beständig in dichten Nebel gehüllt.

Kaiser Wilhelm hat Krakau, Galizien, (für Jahrhunderte die Hauptstadt des Königreichs Polen), besucht und wurde von der Bevölkerung mit großen Ovationen empfangen. Er besichtigte einige Kirchen und die berühmte polnische Bibliothek.

Die Kölnische Zeitung schreibt auf die britischen Insinuationen, die deutschen Konzessionen Amerika gegenüber seien als Folge der schweren Verluste unter der deutschen Unterseeflotte gemacht worden, folgendes:

„Die Absurdität solcher Behauptungen ist augenscheinlich. Deutschland hat den Unterseekrieg nicht bedingungslos aufgegeben. Es hat nur erklärt, daß Passagierschiffe ohne vorherige Warnung nicht mehr versenkt würden. Es wird uns zu hoffen und zu ahnen gestatten, daß die Bewaffnung der neuesten Unterseeboote diese in Stand setzen wird, die neuen Regulationen durchzuführen, aber ohne Zweifel werden sie dadurch größeren Gefahren ausgesetzt sein wie bisher, was die Möglichkeit größerer Verluste bedeutet. Es ist daher unmöglich vorauszusetzen, daß Verluste der Grund für die Aenderung waren."

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"

Tragt kein Bruchband

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absolutlich selbsterhaltend und gemacht sind, um die Theile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern angewandt, können nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsversäumnis behandelt und die hartnäckigsten Fälle unterworfen. Weich wie Sammet, leicht anzubringen — billig. Geschlossenpreis $1 und aufwärts, also besser kein Bruchband gebraucht zu haben, selbstverständlich ausgeprobiert. Wir beweisen es mit Vergnügen, indem wir ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Coupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Blk. 1900, St. Louis, Mo.

Name .....

Adresse .....

Wendende Post wird eine freie Probe Plapao bringen.

The Standard Bank of Canada

Gegründet 1873 Gegründet

Autorisiertes Kapital $5,000,000.00 — Eingezahltes Kapital und Ueberschuß $7,053,140.63

Hauptoffice: Toronto, Ontario

18 Zweigstellen in Canada

Diese Bank ist von der Dominion Regierung von Canada autorisiert. Depositen entgegengenommen.

Eine Sparkassen-Abteilung in Verbindung mit jedem Zweig.

Zweige in Saskatchewan: Lajord, Kronau, Alsask, Goodwater, Montreal, Balgonie, Prud'homme, Edward, Regina.

Zweige in Alberta: Calgary, Edmonton, Lamont, Mundare, Lethbridge, Drumheller.

Zweige in British Columbia: Vancouver.

Zweige in Manitoba: Winnipeg.

Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt

Regina Zweig (McCallum-Hill Gebäude) G. N. BROWN, Manager

UNION BANK OF CANADA

Lernen Sie Ihre Kinder Geld sparen?

Jeder heranwachsende Sohn und jede Tochter sollte ein Sparkonto in der Union Bank of Canada haben, und sollte ihnen Gelegenheit gegeben werden, regelmäßig zu sparen und zu lernen, wie das Geld am besten und weisesten ausgegeben wird. Solch eine Ausbildung im Ausgeben und Sparen wird im späteren Leben vom allergrößten Nutzen sein.

REGINA ZWEIG

C. F. Serber, Manager — E. H. Hartnen, Asst. Manager

100 Rubel zahlen wir unter Garantie gegen $40.00 in Russland aus

Senden Sie Ihren Freunden, Verwandten, Geld nach Rußland, **solange der Kurs billig ist.** Habt Ihr Eltern, Brüder, Schwester in Europa, die sich in Not befinden? Dann vergeßt nicht, der **State Commercial & Savings Bank, Chicago, Ill.,** zu schreiben, wenn Ihr Eure Lieben finanziell unterstützen wollt. Schiffskarten von und nach Rußland prompt auf allen Linien bei uns zu haben. Schreibt französisch, deutsch, englisch oder russisch.

STATES COMMERCIAL & SAVINGS BANK

Unter Staatsaufsicht — Chicago, Ill. — Kapital $200,000.00

Polizeipräsident von Petersburg ermordet?

Berlin, drahtlos nach Sayville. — Die überseeische Nachrichten-Agentur meldet: „Nach einer Depesche aus Athen ist dort eine offizielle Depesche aus Petersburg eingegangen, nach welcher der dortige Polizeipräsident ermordet worden ist."

Leutnant Freiherr v. Forstner, der Urheber der „Wackes" Affaire, gefallen

Berlin. — Leutnant Freiherr v. Forstner, der Urheber der „Wackes"-Affaire von Zabern, die seinerzeit das ganze Reich in Aufregung erhielt und stürmische Scenen im Reichstag verursachte, hat, wie jetzt bekannt gegeben wird, auf dem Schlachtfeld den Tod fürs Vaterland erlitten.

Torpediert

Paris. — Der französische Dampfer „Bordeaux" wurde zwei Meilen von der Mündung der Gironde in der Westküste Frankreichs entfernt torpediert und versenkt. Die Mannschaft wurde von einem Lootsenboot aufgenommen.

Deutsche Denker, Volkswirtschaftler und Dichter

An meine Mutter

Wenn ich falle, schließt
Meine Stube zu.
Keiner soll sie betreten,
Nur, Mutter, du.

Ich schlief in diesem Bette,
Ich saß auf dieser Bank,
Ich las in diesem Buche,
Aus diesem Glas ich trank.

Ich schrieb an diesem Tische,
Die alte Uhr sah zu:
Und alles, Mutter, alles,
Und alles dies warst du!

Du warst mein Schlaf, mein Träumen,
Das Bett, der Tisch, die Bank,
In jedem der Gedanken
Warst du wie Lobgesang.

Und alles, was ich liebte,
Die Arbeit und die Ruh',
Das Mädchen, das ich küßte,
Alles warst, Mutter, du.

Meine Stube ist dein Tempel,
Kein andret soll hinein.
Der Vater ist gestorben,
Sie soll deine Zuflucht sein.

Und schlaf' in meinem Bette,
Und sitz' auf meiner Bank,
Und lies an meinem Tische,
Und bring' die Uhr in Gang.

Und fühle, daß ich lebe
In jedem Atemzug.
Der deinen Leib erwärmet,
Den Leib, der einst mich trug.

Liebe du, Mutter, lebe!
Zög're, eh' du entschwebst.
Bin ich nicht, Mutter, unsterblich,
Unsterblich, so lange du lebst?

Kurt Münzer.

Es gibt Menschen, die ihre Grundsätze so schief treten wie ihre Absätze.

* * *

Die Wahrheit käme oft nicht ans Licht, wenn das Licht nicht an die Wahrheit käme.

* * *

In der Feindschaft eines Gegners kann mehr Anerkennung liegen als in der Verehrung eines Anhängers.

* * *

Man muß da mit dem Kopfe sein, wo man mit den Füßen steht.

Ein ganzer Kerl

Eine Skizze aus dem Rheinland von Louise Schulze Brück

Schon fast ein Jahr hat man den Pitter Busch vor des Ortsvorstehers Ohren nicht nennen dürfen, ohne daß er mit der Faust auf den Tisch gehauen hat — oder in die Luft — und mit einer Stimme, die vor Zorn übergeschnappt, gebrüllt hat: „Der Hungerleider, seid mir still von dem...."

Eine Zeitlang hat niemand so recht gewußt, warum. Dann ist's einmal an einem Sonntagabend im Wirtshaus herausgekommen. Genug getrunken hatten die Mannsleute alle — und geschrabbelt haben sie sich dann, wie sie's immer machen in dem Fall, und dem Ortsvorsteher haben sie auch den Pitter Busch wieder zu Ohren gebracht, und er ist im Gesicht braun und blau geworden, vor Gift und Galle und hat richtig wieder losgeschlagen: „Der Hungerleider, der denkt, er kriegt meine Agnes, der Hatnix und Garnix."

Die Burschen am andern Tische haben sich angestoßen, und der Pitter Busch, der zwischen ihnen gesessen hat, ist sich durch seinen dicken braunen Haarschopf gefahren, hat ganz laut gelacht, ist aufgestanden, daß er in seiner ganzen Länge zu sehen war, hat sein Glas emporgehoben und durch die ganze Stube, voller Menschen an den Tisch hinübergerufen: „Prosit, Herr Ortsvorsteher." Hat dann seinen Hut aufgestülpt, ist langsam durch die Leute durch, hat sich in den Hüften gewiegt, die Hände in den Taschen und ist zur Tür hinaus.

Der Ortsvorsteher an seinem Tisch hat erst nicht recht begriffen, was sich da begeben hat. Wie er's in seinem unklaren Schädel bekommen hat, hat er dem Pitter Busch nachgewollt. Dann ist er murrend und brummend sitzen geblieben, und am anderen Morgen hat er einen so dicken Kopf gehabt, daß er nicht mehr recht gewußt hat, was geschehen ist.

Die andern aber haben's gewußt. Und das ganze Dorf hat seine Meinung darüber gehabt, und die ist so oder noch anders gewesen, je nachdem. Die alten Leute, die Eltern von Töchtern, die tüchtigen Bauern, die haben natürlich dem Ortsvorsteher recht gegeben. Das wäre ja auch noch schöner, wenn jeder junge Kerlche, der nicht viel anderes hat, als seine geraden Glieder, ein paar verliebte Augen, ein vorwitziges Maulwerk und einen aufgestutzten Schmorres drüber, wenn der kommen könnt und bei dem einzigen Kind vom reichsten Mann im Dorf ansprechen. „Nee, so han wir unser Kinder nit erzogen. Der Ortsvorsteher hat recht, das hat er...."

Die geringen Bauern, die haben dem Pitter Busch recht gegeben. Ja, soll denn immer noch mehr Geld zu Geld kommen? Die Agnes Schmitten, die hat ja genug für sich und den Pitter.

Die Burschen, die waren gereift. Die reichen Bauernjungen hätten natürlich dem Pitter am liebsten alle Knochen im Leib zerschlagen, weil er ihnen die Agnes fortgeschleppt hat. Aber erstens haben sie gewußt, daß man mit dem Pitter nicht gut anbinden kann, weil man dann seine Knochen erst allen nummerieren muß, damit man sie nachher richtig wiederfindet, zweitens ist am Geschehenen nichts zu ändern, drittens hat die Agnes sie auch alle schon abfahren lassen.

Und die Anderen, die sind stolz darauf gewesen, daß der Pitter die Agnes kriegt, weil ja der Ortsschulz zuletzt doch nichts wird machen können, und daß es einem von ihnen so gut geht.

Und die Mädchen im Dorf, die haben den Mund verzogen und laut gesagt, daß sie so einen wie den Pitter doch gar nicht möchten, der nichts hat und nicht von viel her ist, und daß gerade Beine und lange Zeiten und blitzige Augen und immer die Hände in den Hosentaschen und die Welt darauf ansehen, ob sie einem auch gehört, noch lange nicht genug ist, um drauf zu heiraten. Und heimlich hätten sie alle den Pitter selbst gern gehabt, fürs Leben gern.

Das geht nun fast schon ein Jahr so. Der Ortsschulz, der hat merken müssen, daß man nicht viel gegen verliebtes Volk ausrichten kann. Die Agnes hat's ihm auch kurzweg gesagt, daß sie keinen andern als den Pitter heiratet, und wenn sie den nicht kriegt, dann wird sie eben eine alte Jungfer, so eine Hutzel, wie Tante Regin', die dem Vater doch sicher sich sehr gut gefällt, wenn sie kommt und ihm die Ohren voll jammert. Aber der Dorfschulz gibt nicht bei. Nein, partout nicht. Und je länger die Zeit wird, je weniger. Und seit der Pitter Busch einmal, als der Vater die Zwei bei einander gesehen hat, lachend von dannen gegangen ist und gesagt hat: „Na, dann guten Abend, Schwiegervater", da ist er ganz tabiat.

Aber nun ist der Hungerleider fort. Ist in den Krieg. Hat noch auf der Wiese vor allen Leuten seine Hand geschüttelt, daß es gekracht hat und lustig gesagt: „Nu adjüs, Schwiegervater. Wenn ich heimkomm', gibt's Hochzeit. Die Gegner die vertobaken wir erst noch! Aber dann, dann wird geheiratet. Nicht eine Stund' wird dann mehr gewartet, gelt Agnes."

„Wir dem Maul bist du vorgedran, du...." hat der Alte wild geknurrt. „Wart mal, bis du drin bist im Krieg. Da werden sie dich klein kriegen, du Großmaul. Da brauchen sie ganze Kerle."

„Mich nit, Schwiegervater. Ich weiß, daß ich 'n ganzer Kerl bin. Ich komm mit dem Kreuz und mit den Tressen. Anders nit!"

„Du Prahlmaul, du...."

„Und dann ist Hochzeit, Hörste Agnes? Adjüs auch all zusammen, adjüs Schwiegervater, adjüs Jones."

Und hast du nicht gesehen, hat die Agnes noch einen Kuß aufgeknallt gekriegt vor allen Leuten, und fort sind die Burschen den Berg hinunter, gesungen haben sie, daß es geschallt hat, sich immer wieder umgedreht und gewinkt, und der Pitter hat noch zuletzt aus vollem Hals gekrischen: „Adjüs Angenes — Ange—nes!"

Dann ist's still geworden. Lange Tage. Das Warten hat angefangen, das Warten auf die Nachrichten von den Jungen. Sieg hat in der Zeitung gestanden, und Schlacht und Kampf von aller Art. Aber keine Nachricht. Erst Wochen nachher, Karten sind's gewesen, ganz kurz. Und schon manche von uns und verwundet auch. Aber uns geht es noch gut."

Auch der Pitter hat geschrieben. An die Agnes Briefe und an den Ortsvorsteher Karten, Karten, daß der gespuckt hat vor Zorn. Es geht ihm sehr gut im Krieg, ganz extra gut geht es ihm, und er wird's dem Schwiegervater schon weisen, wenn die Gelegenheit kommt, daß er ein ganzer Kerl ist. Er soll nur etwas Geduld haben.

Jedesmal hat der Ortsvorsteher die Karten der Agnes höhnisch hingeschmissen. „Ein Maul hat er noch immer, der Hungerleider. Aber sonst nix. Da siehte's, an was für ein Großmaul Du Dich gehängt hast."

Und im Wirtshaus am Sonntag hat er den Mund verzogen, wenn vom Pitter geredet worden ist, und zwischen den Zähnen herausgeknurscht: „Der! Ein halber Kerl und anderthalb Prahlmaul! Schweigt mir nur von dem!"

Dann sind weder Briefe noch Karten gekommen. Zwei Wochen lang, drei vier! Die Agnes ist mit verweinten Augen im Haus herumgelaufen, ganz still — ganz mager ist sie geworden und blaß. Und der Alte hat nicht einmal mehr gemurrt. — aber manchmal hat er tief geatmet und gedacht, daß nun wohl um den — Hunger!.... nee, den Pitter Busch kein Skandal mehr sein wird, und daß nun die Agnes doch seinen Willen tun wird.

Dann ist's ein Sonntagabend gewesen. Das Wirtshaus gerappelt voll alter Männer, die heftig diskkeriren vom Krieg. Und der Ortsvorsteher oben am Tisch, in einer Rauchwolke und in allerhand Gedanken. Da ist die Agnes hereingekommen, hat einen Brief für den Vater gebracht. „Eingeschrieben" und „Gleich zu bestellen". Der Briefträger steht daheim und wartet.

Der Ortsvorsteher hat seine Brille daheim gelassen, darum reicht er das Schreiben dem neben ihm sitzenden Rechner zum Vorlesen. Der setzt sich in Positur, schaut hinein, ungeduldig stößt ihn der Ortsvorsteher an: „Na, mach doch!! Wird ja kein Schmeißisch sein!"

„Nee, wiwer der is doch an Dich."

„Ja, wenn schon! Les vor."

„Sehr geehrter Herr!

Im Auftrage des Herrn Unteroffizier Peter Busch, der seit vier Wochen schwer verwundet hier im Lazarett liegt, habe ich Ihnen mitzuteilen, daß Genannter das Eiserne Kreuz vor einigen Tagen bekommen hat. — Aber er läßt Ihnen sagen, daß er leider kein ganzer Kerl mehr ist, weil ihm der linke Fuß abgenommen werden mußte, und daß er nun wohl darauf verzichten muß, Sie als Schwiegervater zu bekommen, welches ich Ihnen also nunmehr auf Wunsch meines Kameraden geschrieben habe.

Mit Hochachtung.

Lorenz Matthias,
Elisabeth-Lazarett in Trier.

Nachschrift. Der Busch hat zwei Schüsse im rechten Arm, aber bloß im Fleisch und einen Kopfschuß, aber auch bloß Streif, und der Fuß ist freilich schlimm, aber soll wieder ganz heil werden, und ist der ganz guter Hoffnung, aber nur in großem Kummer wegen seiner Braut, und ich muß Ihnen sagen, daß er eine große Heldentat begangen hat und überhaupt ein forscher Kerl und sehr beliebt ist im Lazarett, und daß er auch ohne linken Fuß immer noch mehr wert ist als mancher andere mit zwei Füßen, worauf ich mich Hochachtung erbleibe.

Der Chirg."

Es ist ganz still in der Stube, und dann tut die Agnes einen lauten Schrei und fällt um. Die Weiber kreischen, es gibt einen Aufstand, einer spritzt ihr Wasser in das Gesicht. Der Schulz ist aufgesprungen und starrt auf den Brief, als ob da noch wer weiß, was rauszulesen wäre. Die Agnes kommt langsam zu sich, schaut auf ihren Vater. Die ganze Stube schaut auf den Alten.

Der räuspert sich, dann richtet er sich zusammen.

„Na ja — Du brauchst net die Oören voll zu kreischen, Angenes — da werd' mer denn morgen früh emol off Trier fahre."

Die wahre Glücksquelle

Man hat neuerdings in einem Werke Aussprüche über das „Glück" aus der Literatur aller Zeiten und Zonen gesammelt. Wie charakteristisch ist dies für unsere Zeit, in der das Jagen nach Glück in einen fieberhaften Taumel ausgeartet ist, welcher Alt und Jung, Reich und Arm, jedes Geschlecht, jeden Stand ergriffen hat. — Glück! Glück! — Das wunderbare Wort steht auf den Lippen der Jungfrau und des Jünglings; das gereifte Weib, der Mann im Lebenskampf, sie suchen es auf taumelnd Wegen. Und selbst das Alter hofft, es möchte ihm noch in den Schoß fallen. Was aber verstehen die meisten Menschen unter diesem Wort? — Genuß, Besitz irdischer Güter, Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse.

Wie wenige finden auf diesem Wege das Glück! — Ketten, schwer drückende Ketten sind es, die sie an Stelle der erhofften Seligkeit eintauschen, Ketten, die sie bis an's Grab schleppen müssen. Obenan steht die Abhängigkeit von Menschen und Dingen. „Nichts bedürfen, es ist der Wahrheit Erstes und Letztes," singt Albert Möser. Und doch bedürfen wir alle! Aber es ist eine Wahrheit, die sich tausendmal bestätigt hat, daß diejenigen die glücklichsten waren, die am wenigsten bedurften, und zwar aus dem Grunde, weil sie unabhängig wurden von den Zufällen des Daseins, von den Launen der Menschen, von den Schlägen des Schicksals.

Darum, Du ringender Mensch, der mit fiebernden Herzen nach Glück lechzt, lerne Genügsamkeit und Ergebung! Du wirst diese erringen, wenn Du Dir im stillen Heiligtum Deiner Brust einen Tempel erbaust, den kein Wille der Menschen berührt, kein Hauch widrigen Geschickes erschüttert. Lerne verzichten auf irdischen Tand, verzichten, wenn es sein muß, selbst auf den Besitz geliebter Personen. Es ist schwer, unendlich schwer, namentlich dem Herzen, das noch von der Jugend heißem Blut in leidenschaftlichen Wogen durchwallt wird. Aber es ist zu erringen durch ehrliche, unablässige Arbeit an sich selbst, durch das beharrliche Hinlenken des Blickes auf das, was dauert in der Flucht der Erscheinungen, auf die edlen, ewigen Güter: Religion, Kunst, Wissenschaft, uneigennützige Arbeit im Dienste der Menschheit. Schätze dieser Art, die Du in Dir sammelst, sind Dein, ganz Dein, und eine unversiegbare Quelle unendlicher Freuden.

Der Topf als Heiratsvermittler

In Annam herrscht die wunderbare und anderseits praktisch-einfache Sitte, durch Töpfe auf den Dächern anzuzeigen, ob heiratsfähige Töchter im Hause sind. Der französische Reisende erzählt darüber: Auf den Dächern mehrerer annamitischer Häuser sah ich Töpfe, bald mit der Oeffnung bald mit dem Boden der Straße zugekehrt und dieses alles hatte seine besondere Bedeutung. Der Topf, welcher der Straße den Boden zugekehrt, zeigt nämlich an, daß eine noch unerwachsene Tochter im Hause ist; wird die junge Annamitin heiratsfähig, so wird zur Kundmachung für etwaige Freier der Topf umgedreht, verheiratet sie sich, so nimmt man den Topf herunter.